



Die Schüler Johannes (links) und der am Down-Syndrom erkrankte Felix an einem Klassentisch beim Malen. So gut es hier klappt: Längst nicht in allen Fällen funktioniert das gemeinsame und das voneinander Lernen. ■ Foto: dpa

# Nicht jedermanns Sache

Gemeinsamer Unterricht: Eine gute Idee – und die oft weniger guten Folgen

**SOEST** ■ Die ersten Förderschulen im Kreis Soest sind bereits dichtgemacht und der gemeinsame Unterricht von behinderten und nichtbehinderten, von starken Schülern und solchen mit großem Förderbedarf vorangetrieben worden. Die neue Landesregierung will das alles auf den Prüfstand heben; ergo rätseln die Praktiker in den Soester Schulen, wie es weitergeht. Besonders spannend: Die Pauli-Hauptschule, die in den vergangenen Jahren die meisten Förderschüler aufgenommen hat, verschwindet nach und nach von der Bildfläche.

Der Anzeiger hat bei verschiedenen Soester Schulen – Förder- wie Regelschulen – nachgehakt und eine Zwischenbilanz in Sachen Inklusion erstellt. Auf vier Worte verdichtet, lautet das Resultat so: Gut gemeint, schlecht gemacht.

Torsten Sundermann leitet die Bodelschwingschule im Soester Norden, die den Förderschwerpunkt geistige Entwicklung hat. Die Schule wächst gerade wieder, 15 Schulanfänger sind für den Sommer bereits angemeldet, in den vergangenen Jahren waren es nicht mal 10. „Es gibt einfach bei manchen Kindern die Notwendigkeit der besonderen Förderung“, sagt Sundermann. Die politische Vorgabe der vergangenen Jahre, all dies sei auch auf normalen Schulen möglich, sei „Augenwischerei“ – schon gar nicht unter den „unzulänglichen Rahmenbedingungen“.

„Die Situation in Soest ist dabei noch immer gut“, findet Sundermann. In Dortmund, wo der Schulleiter wohnt, liege die Quote des gemeinsamen Lernens viel höher.

„Die Begeisterung der El-

tern war erst mal groß“, sagt Gudula Schneider, Rektorin der Clarenbachschule (Förderschwerpunkt Lernen). Erst später hätten manche erkannt: Das klappt so gar nicht, ihre Kinder gehen in der Regelschule unter. Große Klassen, keine speziellen Angebote etwa für Praktika, erfahrenen Förderlehrer nur stundenweise an Bord lauten die Stichworte, warum es gehapert habe.

**„Sie sind wer. Sie können was!“**

Schneider kennt Eltern, die über ihre Kinder berichten, dass sie nicht mehr zur Schule wollten, über Bauchschmerzen klagten, keine Einladungen zu Geburtstagen von Mitschülern erhielten – und sich schließlich in der Clarenbachschule meldeten. „Wir müssen diese Kinder wieder aufpäppeln.“ Die wichtigste Botschaft, die den Mädchen und Jungen vermittelt werden müsse: „Sie sind wer, sie können was.“

„Ich finde es nicht schlimm, wenn Förderschulen bestehen bleiben; manche Kinder brauchen das kleine, behütete System“, sagt die Schulleiterin. Und nach dem ersten großen Hype vertreten auch

Eltern die Ansicht, ihre Kinder hätten „ein Recht auf besondere Förderung“. 66 Kinder sind in den vergangenen zwei Jahren zur Clarenbachschule gekommen, die zuvor das gemeinsame Lernen an einem Gymnasium, einer Realschule oder einer anderen Regelschule probiert hatten.

Im Archigymnasium lernen mal gerade zwei Kinder mit besonderem Förderbedarf. Je nach Fach, so Schulleiter Winfried Papenheim, steht ein versierter Kollege den Schülern bei – elf Stunden an zwei Tagen die Woche. Mit anderen Worten: Der Förderlehrer ist eben auch nicht immer zur Stelle. Einer der beiden Schüler, so Papenheim, wird vermutlich wieder zur Förderschule zurückgehen. Die Erfahrung nach zwei Jahren: „Wir müssen zweigleisig

fahren.“ Wenn sich das Gymnasium als richtige Schule entpuppe, warum nicht auch Förderschüler hier unterrichten?! Doch es müsse auch klar sein: Nicht alles lässt sich erreichen.

Von guten Beispielen und weniger gelungenen berichtet auch Sabine Baukmann, die Konrektorin der Pauli-Hauptschule. An keiner anderen Schule in Soest gibt es so viele Schüler, die mehr als andere unterstützt werden müssen: 30 Kinder mit sonderpädagogischem Bedarf, 36 Seiteneinsteiger aus Flüchtlings- und anderen Familien, die aus fernen Ländern kommen und hier in Soest Fuß fassen. Was sich verbessern ließe: „Im Prinzip bräuchte man für alle eine durchgehende Doppelbesetzung in den Klassen“, sagt Baukmann. ■ hs



Kleine Gruppen, gute Kontakte: Hier arbeiten Clarenbach-Schüler mit dem Soester Bildhauer Michael Düchting. ■ Foto: Dahm

## Wie geht es ohne Paulischule weiter?

Die Paulischule gibt es noch drei Jahre. 2020 wird auch die letzte der einst drei Soester Hauptschulen nur noch in den Geschichtsbüchern zu finden sein. Nach der in Kürze beginnenden Sommerpause werden hier noch 12 Klassen in den Jahrgängen 8, 9 und 10 unterrichtet. Erstmals wird es in diesem Jahr somit auch keine Stufe 7 mehr geben. Hier gab es stets besonders viele Quereinsteiger: Kinder, die in der Er-

probungsstufe (Klassen 5 und 6) auf anderen Schulen nicht klargekommen sind und zur Paulischule gewechselt sind. Im Soester Schulamt wird seit geraumer Zeit nach einer Lösung gesucht; schließlich ist das bevorstehende Aus der Paulischule schon vor vier Jahren politisch angesagt worden. Die Alternativen freilich sind überschaubar: Die beiden Soester Gemeinschaftsschulen (Sekundar- und Gesamtschule) könn-

ten zwar theoretisch vom Anforderungs- und Leistungsprofil potenzielle Hauptschüler aufnehmen. Allerdings erfreuen sich beide Schulen guter Nachfrage und fahren unter Vollast. Sollen also hier Förderschüler und Seiteneinsteiger unterkommen, müssten die Kontingente für sie von vorn herein reserviert werden und die regulären Anmeldezahlen für die Eingangsklassen nach unten korrigiert werden. ■ hs